Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 6 (1912)
Heft: 1

Artikel: Prophetenbilder. 1., Einleitendes
Autor: Liechtenhan, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blick tun lassen, dort, wo unsere wirklichen Neigungen, unsere wirklichen Gefühle, unser wirkliches Streben zu finden sind und sie dort mit unserem eigentlichen Selbst vertraut werden lassen. Wir nehmen es ein wenig übel, wenn uns die Arbeiter auf der Türschwelle haben warten lassen und uns nicht gebeten haben, einzutreten, auch wenn wir wissen, daß gerade Waschtag war; aber wir haben sie auch nicht immer gebeten, in unser eigentliches Leben einzutreten. Wir haben sie freundlich abgefertigt — auf der Türschwelle. Wir müssen aufhören, alle diejenigen für unfromm zu halten, die nicht regelmäßig zu uns zur Kirche kommen und müssen es ganz einfach annehmen, daß das Gute, in welcher Form es auch sei, nur von Gott kommen kann. Wir müssen unser Gewand der Ueberlegenheit bei Seite tun, wie es unser Meister tat und darum bitten, dienen zu dürfen; und ich glaube, wir werden uns darüber wundern, wie sich die Dinge mit der Zeit ändern werden. Der neue Wein, der aus Gründen, die ich zu skizzieren versuchte, heute andere Kanäle gefunden hat, wird nicht so leicht zurückgeleitet werden können. Er wird nicht so leicht daran glauben, daß die alten Schläuche abgeschafft worden sind; aber mit der Zeit wird sich Gleiches zu Gleichem gesellen. Die große Botschaft von der Bruderschaft, der Liebe, den gleichen Möglichkeiten für alle war die Botschaft, welche die historische Kirche Jesu ursprünglich verkündigte. Diese Botschaft war es, die der Kirche durch die drei ersten Jahrhunderte der Verfolgung half und die die Welt staunen machte. „Seht, wie diese Christen einander lieben," war der verwunderte Ausruf der Heiden, wenn die Reichen und die Armen sich im Gefängnis oder vor den wilden Tieren zusammenschlossen und als eine Gemeinschaft zusammen lebten und starben. Ja, Gleiches wird sich wieder mit Gleichem vereinen. Die Weinschläuche sind für den Wein bestimmt und der Wein für die Weinschläuche; die Glaubenssätze sind der Kriegsruf der Freiheit, die Sakramente das Sinnbild der Brüderlichkeit, die Kirche die Familie Gottes. Möge dieser Kongreß dazu dienen, die Flut zu wenden. Lasset den neuen Wein in neue Schläuche gefüllt werden und beide werden erhalten bleiben.

A. F. Winnington-Ingram, protest. Bischof von London,
übersetzt von Clara Ragaz.

Prophetenbilder.

1. Einleitendes.

Wir möchten im Laufe dieses Jahrgangs unseren Lesern in zwangloser Reihenfolge eine Anzahl von Prophetenbildern zeichnen. Wir tun es in der Voraussetzung, daß die Propheten den Laien einigermaßen Unbekannte bedeuten. Es ist merk-

würdig, wie wenig vertraut sie der christlichen Gemeinde im Ganzen geworden sind. Man hat in der Jugend vielleicht einen nicht sehr geistreichen versus memorialis gelernt, der die Reihenfolge der biblischen Bücher einprägen sollte. Aber es war ein rein mechanisches Memorieren von Namen, die einem gar nichts sagten. Man kennt eine Anzahl von Kernsprüchen, die fettgedruckten Stellen. Es sind herrliche Worte drunter; aber den Meisten sind es bloße Bibelsprüche, geschichtslose Wahrheiten, die über den Menschen und Zeiten schweben, die man nicht mit einer bestimmten Person in innere Verbindung bringt und aus ihrer Zeit und Lage heraus versteht; viele werden, wenn sie einen solchen Spruch zitieren, gar nicht wissen, ob er von Jesaja oder Jeremia oder einem andern stammt. Oder man weiß bloß, daß die Propheten messianische Weissagungen ausgesprochen und niedergeschrieben haben, und um solche zu suchen, schlägt der einfache Bibelleser ein prophetisches Buch auf. Es war ja den ersten Christen ungeheuer wichtig, daß in Jesus die Weissagungen der Propheten erfüllt seien; man blättere nur einmal im Evangelium des Matthäus, um zu sehen, welche Rolle die Anschauung spielt: „das geschah, auf daß erfüllt würde, was geschrieben steht im Propheten . . .“ Und dieses Interesse ist der christlichen Theologie geblieben. „Was die Seher prophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.“ Dieser Nachweis mußte als Stütze des Glaubens, als Beweis der göttlichen Autorität Jesu dienen. Kurz, die Propheten waren in der Hauptsache wichtig als Glieder und Organe der „Heilsgeschichte“.

Es ist ein großartiger Gedanke, der dieser Auffassung einer Heilsgeschichte zu Grunde liegt: der Gedanke eines die ganze menschliche Geschichte umfassenden, wohlüberlegten Planes zum Heile der Menschheit. Und jede einzelne Gestalt hat ihren ihr angewiesenen Platz, ihre notwendige Funktion innerhalb dieses wundervollen Organismus, dieses Heilungsprozesses der gefallenen, kranken und schuldverstrickten Menschheit. Es steckt ein Sinn und Plan im Weltgeschehen, es ist eine Geschichte, welche Gott die Menschheit erleben läßt und mit ihr erlebt, eine „Liebesgeschichte“. Die Welt ist nicht ein ewig Unveränderliches, ist nicht kalt und tot; es steht eine Macht hinter ihr, welche etwas will und schafft, es soll bei allem Geschehen etwas herauskommen, es geht mit langsamen, aber sichern Schritten einem Ziele entgegen, das vor der Menschheit aufleuchtet, dem Ziele ihrer Gemeinschaft mit Gott.

Aber die Ausführung des Gedankens bleibt sofort hinter der Großartigkeit dieser Konzeption zurück. Die Heilsgeschichte wird beschränkt auf einen ganz bestimmten Ausschnitt menschlicher Geschichte, nämlich diejenige, die vom Bibelbuch umspannt wird. Für alles, was außerhalb dieses Rahmens liegt, fehlt das Interesse, man kann es nicht würdigen als ein Handeln Gottes mit den Menschen, es erscheint lediglich als Abfall, Finsternis, Irrtum und Sünde. Wenn Zwingli seinen Blick etwas weiter spannte und auch fromme Griechen und

Römer, einen Sokrates, Plato, Vergil u. a. im Reiche Gottes zu finden hoffte, erschien das seinen Zeitgenossen als schlimme Ketzerei. Nur mit dem „auserwählten Volk" habe Gott seinen Bund geschlossen, den alten Bund; wohl schließt er den neuen Bund mit der ganzen Menschheit, aber es ist nur eine Linie, die auf dieses Ziel hinführt, die alttestamentliche, israelitische; alles übrige Geschehen ist für das Heil der Menschheit bedeutungslos. Damit, daß die Geschichte Israels als Heilsgeschichte gefaßt wird, wird sie von aller übrigen Geschichte isoliert, zu einem Geschehen unter abnormen Bedingungen gestempelt. Man mag die Bedeutung dessen, was Israel erlebt hat, für noch so bedeutungsvoll innerhalb der Entwicklung der Menschheit ansehen, so muß man doch zugeben, daß diese Isolierung auch eine Entgöttlichung der außerbiblischen Welt bedeutet und damit eine Verarmung des religiösen Schauens. Wenn auch die Bedeutung der Propheten durch diese heute immer noch sehr einflußreiche Betrachtungsweise nicht herabgesetzt ist, so glaube ich doch, es habe ihrer Würdigung, ihrem Verständnis geschadet, daß sie als Erscheinungen so völlig außergewöhnlicher Art, unter so total andern Gesetzen und Ordnungen gefaßt wurden. Ihre menschliche Größe kam so gar nicht zur Geltung, ihr Erleben erschien mit dem unsern so unvergleichbar, daß man auch nicht versuchte, das eigene religiöse Feuer an dem ihrigen zu entzünden.

Noch stärker aber mußte ihre rechte Schätzung darunter leiden, daß die Vorstellung vom Heilsprozeß noch in anderer Weise verengt wurde. Aus einem geschichtlichen wurde er zu einem übergeschichtlichen Vorgang, jenseits des menschlichen Erfahrens und Erlebens, einem Vorgang der jenseitigen Gotteswelt, der nur durch besondere wunderbare Enthüllungen dem menschlichen Geiste zugänglich gemacht wird. Es handelt sich nicht um die allmähliche und fortlaufende Verwirklichung eines über die ganze Menschheitsgeschichte sich erstreckenden Weltplanes, sondern um einen einmaligen Akt, durch den Gottes Verhalten geändert, sein Zürnen in Erbarmen umgestimmt, die Ordnung der Gerechtigkeit durch diejenige der Gnade ersetzt wird. Die ganze Heilsgeschichte liegt nun in der einen Erlösungstat Christi, vorher und nachher gibt es keine eigentliche Geschichte. Das Heil ist nicht mehr eine Menschheitsentwicklung, sondern ein Aufsteigen des Einzelnen aus dem Stande der Sünde in denjenigen der Gnade, aus dem Diesseits ins Jenseits. Die Propheten haben für diese Anschauung ihre Bedeutung wesentlich darin, daß sie von lange her auf den entscheidenden Heilsvorgang hinweisen, ihn erkenntlich und verständlich machen und dadurch den viel spätern Menschen, den nachchristlichen Generationen die Aneignung des Heils erleichtern. Daran daß das, was mit Jesus geschah, geweissagt ist, sollen sie merken, daß diese Vorgänge keine gewöhnliche Geschichte sind, sondern ihre tiefere Bedeutung und über die Erfahrungswelt hinausreichende Wirkung haben. Es wird so nicht mehr die Bedeutung der Propheten für ihre Zeit erfaßt, sondern nur

ihre Beziehung zu Christus und seinem Werk. Sie sind deshalb nicht Gegenstand eines selbständigen Interesses, sie werden nicht gewürdigt als religiöse Persönlichkeiten; ich will nicht sagen, sie seien nie als solche erkannt und verehrt worden; aber für die dogmatische Betrachtung kamen sie nur unter andern Gesichtspunkten in Betracht, die religiöse Unterweisung hat nicht zu dieser selbständigen, schlicht menschlichen Schätzung angeleitet. In den Weissagungen erblickte man ihre wesentliche Bedeutung, an ihnen haftete das überwiegende Interesse. So ist die dogmatische Würdigung der Propheten der religiösen hinderlich gewesen.

Ich kann nicht sagen, daß ich in starrem Dogmenglauben aufgewachsen sei, und doch erinnere ich mich, welche neue Entdeckung und Offenbarung es für mich war, als ich unter der herrlichen Anleitung von Professor Duhm als Student in die Welt der Propheten eingeführt wurde. Es stand hinter dieser Behandlung der in unserer Zeit mit ihrer Reaktion gegen die alleinseligmachende Naturwissenschaft erstarkende Sinn für das Einmalige, Individuelle und Irrationale, der Sinn für die Persönlichkeiten mit ihrer Eigenart, das Suchen nach Kräften, nicht bloß nach Gedanken und Theorien. Man wurde einfach vor die Religion hingestellt als ein Phänomen, das nun einmal vorhanden ist und das man in seinen Aeußerungen, seinen Lebensbedingungen erkennen will, bevor man sich seine Theorien darüber zurecht macht. Und nun wurden uns die Propheten als klassische Vertreter, als hervorragendste Träger dieser Lebenserscheinung vor die Augen gestellt in ihrer ganzen Kraft und Frische; man war in Ehrfurcht hingerissen von ihrer religiösen Gewalt, von dem Reichtum und der Tiefe des Lebens, das in ihnen pulsierte. Und während auf der einen Seite die Philosophie die alten Gottesbeweise zerbrach, stand man hier vor neuerschlossenen Offenbarungen der Macht, welche hinter der Menschheitsgeschichte steht, welche in der Welt etwas will und schafft, aber die Menschen als ihre Boten und Werkzeuge braucht und deren Wesen sich uns erst erschließt auf den Höhepunkten der Geschichte. Es ward uns deutlich, daß wir von den Propheten aus und nach ihrer Analogie auch Jesus besser verstehen lernten.

Die Propheten standen vor uns als Gestalten von selbständigem Wert, als Menschen mit eigenem Erleben Gottes. Wir lauschten diesem Erleben, und merkwürdig: gerade je mehr wir sie nicht so geschichtslos, sondern aus ihrer Zeit heraus verstanden, umso lebendiger, umso gegenwärtiger wurden sie uns, umso mehr hatten sie uns zu sagen. Wir merkten auch, daß wir die Religion nicht selbständig aus dem Nichts aufzubauen brauchten, sondern weiterbauen konnten auf den Fundamenten, welche Andere vor uns gelegt hatten. Wir merkten, daß nicht Allen gleich unmittelbare Erfahrungen geschenkt sind, daß wir zwischen Propheten und Gläubigen zu unterscheiden haben und selbst von dem leben müssen, was Größere ans Licht gebracht haben. Gott wirkt und schafft durch Auserwählte, durch die er die Menschen

wieder einen Schritt vorwärts führt, durch die er sich ihnen wieder tiefer erschließt und sie so wieder eine Stufe höher emporhebt, durch die er neue Kräfte in die Welt einströmen läßt, an denen nun die folgenden Generationen zu zehren haben. Und wir haben uns das Auge und den Sinn offen zu halten für das Leben und die Kräfte, die uns hier entgegentreten. Es war ein ungleich viel lebendigerer Gott, der uns von den Propheten her begegnete, als der, den die Philosophie in Frage gestellt hatte. Aber merkwürdig, diese reiche Quelle war so Vielen verborgen!

Die Propheten waren also nicht, wie wir uns bisher vorgestellt hatten, Männer, die bloß für eine ferne Zukunft wirken und für sie in verborgener Stille ein großes Geheimnis verwahren, sondern Männer der Tat, die ganz in ihrer Zeit leben und auf ihre Zeit wirken wollen, die sich zu ihrem Volk gesandt wissen, an ihm eine Aufgabe zu vollbringen. Auch ihre Prophezeiungen für ferne Zukunft gewinnen viel mehr Farbe, wenn wir sie aus den Enttäuschungen und dem unbeugsamen Glauben ihres eigenen Lebens heraus, ganz persönlich verstehen. Es sind auch nicht Männer, wie man sie sich heute vielfach unter einem frommen Menschen vorstellt, zahm, gedämpft, gemäßigt, sorgsam die Grenzen der herkömmlichen Bravheit einhaltend, sondern voll Glut und Kraft, das gewöhnliche Menschenmaß weit übersteigend, voll hinreißender Gewalt und verzehrender Leidenschaft, einer die ganze Person durchdringenden Leidenschaft für Gott. Ihre Reden nicht wohlabgewogene Erbauungspredigten, sondern kurze Worte voll Zorn und Erregung, die wie wohlgezielte Schläge scharf auf ihre Gegner herniederfahren. Sie erregen Entsetzen bei ihren Zeitgenossen, bei den Frommen wie bei den Gottlosen, und man antwortet ihnen mit Mordanschlägen. Nicht verständig und nüchtern, wie man es heute gern hat, sondern heftig und unberechenbar, reich an Bildern und sinnbildlichen Handlungen, an Ekstasen und Visionen; kurz, ein Seelenleben, das durchaus nicht in den Schranken des Gewöhnlichen verläuft, sondern das Kopfschütteln des hausbackenen Philisters hervorruft. Das Entscheidende ist das besondere Berufsbewußtsein, das prophetische Müssen. „Das Größte tut nur, wer nicht anders kann," zu diesem Wort gibt es keine treffendere Illustration als die Propheten. Sie sind sich völlig bewußt, daß, was sie sagen, nicht eigener Einfall oder Entdeckung, sondern höhere Eingebung ist, und was sie tun, nicht eigene Willkür, sondern göttliches Geheiß. Was ihnen so Gott zu wissen und sagen gegeben, das können sie nicht verschweigen; aber wo sie keinen solchen Auftrag empfangen haben, sehen sie sich auch nicht zum Reden veranlaßt, da können sie sich jahrelang still verhalten. Mit diesem Bewußtsein stimmt es auch überein, daß, was sie sagen, dem bisher Geltenden oft direkt entgegengesetzt, ihren Zeitgenossen unerhört ist und sie selbst erschaudern macht, sodaß sie sich zuerst gegen ihre Aufgabe sträuben. Aber so fremdartig uns das Alles anmuten muß, so steckt doch in ihrer Art eine Größe, die uns schlechthin Ehrfurcht abnötigt.

Es ist ein Doppeltes, worin ihr besonderer Zauber liegt. Zuerst in ihrem menschlichen Charakter, in ihrer Selbstlosigkeit und Hingebung an Gottes Sache, in ihrer Treue gegen den Gott, der sie erfaßt hat, in ihrer Entschlossenheit und Unerschrockenheit, mit der sie allen Gefahren trotzen, in ihrer Seelenkraft, mit der sie ihre grauenhafte Einsamkeit ertragen. Aber zu dieser Bewunderung ihrer Majestät des Charakters tritt die religiöse Würdigung. Sie sind uns Auserwählte Gottes, denen er sich in ganz besonderer Weise erschlossen hat, seine Werkzeuge, durch die er seine Pläne mit der Menschheit verwirklicht und sie Schritt für Schritt erzieht und vorwärts führt. Und so erscheint er uns durch sie als der wirkende und schaffende Gott, als der Herr einer großen Heilsgeschichte, aber einer solchen universalerer Art, als das Dogma sie anerkannt hat, einer wirklichen Geschichte, welche die ganze Menschheitsentwicklung umfaßt. Diese Geschichte ist überall gleich von Gottes Kraft und Liebe getragen, aber sie hat Höhepunkte, wo diese Kraft und Liebe besonders deutlich in die Erscheinung tritt, und zu diesen Höhepunkten gehören die Propheten Israels.

Aus der widerlichen Denkweise der alldeutschen Rassetheoretiker heraus hat man die Losung hören können: „Los von dem semitischen Heiland!“ Wer die Dinge sieht, wie sie sind, wird aber urteilen, daß der Heiland nur aus diesem Volk der Juden hervorgehen konnte, das vor allen andern das Volk der Religion war, weil es an seinen Propheten und ihrem Erbe einen religiösen Schatz besaß, dem kein Volk Gleiches an die Seite zu stellen vermochte. R. Liechtenhan.

Soziale Arbeit in Ost-London.

Im Frühling letzen Jahres hatte ich Gelegenheit, vier Wochen in einem Settlement in Ost-London zuzubringen, um daselbst die soziale Arbeit, die in den dortigen Armenquartieren getan wird, kennen zu lernen. Als frühere Schülerin des Ladies College Cheltenham gehöre ich zur College Guild, einem Verband der „old girls“. Mit dem Eintritt in denselben verpflichten wir uns, etwas Nützliches zu leisten und bemühen uns, die Ideale des College und seiner langjährigen Vorsteherin zu verwirklichen, gemäß unserem Motto „cœlesti luce crescat“. Als gemeinsames Werk unterhält die Guild das Settlement St. Hilda's East. Einige „Cheltoniam“ sowie andere Damen, die sich sozialer Arbeit widmen, wohnen daselbst zusammen und arbeiten in Bethnal Green und Shoreditch, zwei dichtbevölkerten Quartieren nördlich von Whitechapel. Hier bietet das Settlement den 16 „residents“ ein freundliches Heim, für welches sie je nach der Größe ihrer Zimmer ein Entgelt für Wohnung und Unterhalt bezahlen. Ihre Kräfte stellen sie meist freiwillig in den Dienst der Arbeit. Die Leute in diesen häßlichen und überfüllten Quartieren schätzen es überaus hoch, daß